

nannte wilde Heer, welches allezeit, wenn Krieg entsteht, aus dem Schlosse ausziehe, mit Trommeln, Pfeiffen und Kriegsgeschrey habe hören lassen, ohne wieder einzuziehen. Die dortigen Einwohner versichern, dafs sie das Kriegsgetümmel alle Nacht hören.«

H. Heerwagen.

**Paul de Wit, Geigenzettel alter Meister vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.** Leipzig, Verlag von Paul de Wit. 1902.

Das Werk enthält auf 34 Tafeln autotypische Reproduktionen von mehr denn 400 Geigenzetteln in alphabetischer Folge der Meisternamen. Ein kurzer Text in der gleichen Anordnung gibt Aufschluß über die Lebenszeit der Meister, zuweilen über die Schule, der sie angehören und, wengleich nur sporadisch, über ihre Bedeutung.

Die Geigen, Violen und Celli sind die individuellsten Musikinstrumente, in ihnen tritt nicht nur die Persönlichkeit der Meister zu Tage, sondern auch die einzelnen Instrumente haben ihre Eigenart und zwar gerade bei den gröfsten Meistern die entschiedenste. Die Geigenbauer haben von den frühesten Zeiten an das Bewußtsein ihrer persönlichen Bedeutung gehabt und ihre Werke durch eingeklebte Zettel bezeichnet.

Chronologisch beginnt die lange Reihe der Geigenbauer, deren Zettel uns Paul de Wit vorführt, mit Gasparo do Salò (1542 - 1609), dem Begründer der Schule von Brescia und dem ersten Meister, welcher Violinen in der heutigen Form und Stimmung gebaut hat. Der als Geigenbauer sagenhafte Gaspard Duiffoprugcar, der in der Frühzeit des 16. Jahrhunderts lebte, ist mit Recht ausgeschlossen geblieben. Die wenigen ihm zugeschriebenen Instrumente können nicht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen. Erst mit dem 17. Jahrhundert beginnt die Entwicklung des Geigenbaues und erreicht etwa hundert Jahre nach Gaspar do Salò in der Schule von Cremona mit Antonio Stradivario ihren Höhepunkt sowohl in akustischer wie in formaler Beziehung. Seitdem hat eine Weiterentwicklung nicht mehr stattgefunden, und nur einzelne Meister sind als Nachahmer den klassischen Vorbildern der Cremoneser Schule nahe gekommen. Erst in neuester Zeit sind auf Grund theoretischer Erwägungen Änderungen in der Form der Geigen versucht worden, ohne dafs damit bis jetzt nennenswerte Erfolge erzielt worden wären. Immer noch werden gute alte Geigen den neueren Instrumenten vorgezogen, und bei der individuellen Verschiedenheit der einzelnen Meister legt jeder Liebhaber Wert darauf, den Meister seines Instrumentes zu kennen. Der Kenner erkennt ihn aus seinem Werk, wie der Bilderkenner den Maler erkennt. Erwünscht ist es immer, wenn die Beglaubigung durch den Zettel hinzukommt. Nun sind aber die Zettel der grofsen Meister, ja auch welche von Meistern zweiten Rangs schon früh nachgedruckt worden und seit der Fälschung das Hilfsmittel der Zinkographie zur Verfügung steht, können sie genau den echten Zetteln nachgebildet werden. Nur genaue Beobachtung kann vor Betrug schützen, sie setzt aber die Kenntnis der alten Zettel voraus. Für diese ist in dem Werk von Paul de Wit ein vortreffliches Material gegeben. Es vereinigt nicht nur Zettel einer sehr grofsen Zahl von Geigenbauern, sondern gibt da und dort auch Varianten. Geigenbauer, welche lange Jahre tätig waren, haben nicht immer die gleichen Zettel verwendet, es ist deshalb von Wichtigkeit, die verschiedenen Zettel eines Meisters zu kennen. Hierin könnte vielleicht in einer zweiten Auflage noch mehr geschehen. Auch dürfte noch ein und der andere tüchtige Meister Aufnahme finden. Endlich wäre dem Text eine etwas gröfsere Ausführlichkeit zu wünschen.

Diese Wünsche hindern nicht, das Werk schon in seiner jetzigen Gestalt als ein sehr gutes zu bezeichnen. Die Mühe der Beschaffung eines so ausgedehnten Materials war grofs und der Autor hat sich gerechten Anspruch auf den Dank aller erworben, welche sich für die Geschichte der Streichinstrumente interessieren. Bezold.